**Zeitschrift:** Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
**Herausgeber:** Visarte Schweiz
**Band:** - (2000)
**Heft:** 2: Exil

**Artikel:** Ein Beitrag an die künstlerische Biografie
**Autor:** Gasser, Bruno / Häring, Cyrill
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-624637

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Bruno Gasser/Cyrill Häring

# Ein Beitrag an die künstlerische Biografie

**«Exil» im Duden nachgeschlagen: Im 18. Jh. aus gleichbedeutend lat. ex(s)ilium entlehnt (zu lat. exul, exsul «in der Fremde weilend, verbannt»). «In der Fremde weilend» oder «verbannt sein», hier zeigt sich ganz schnell ein übergrosser Unterschied, den ein Begriff in sich trägt. Im nachstehenden Gespräch hat mich das freiwillige Fremdsein, sich freiwillig dem Fremden aussetzen, interessiert.**

Bruno Gasser führte das Gespräch mit Dr. Cyrill Häring, ehemaligem Projektleiter iaab, Internationale Austausch Ateliers Region Basel.

Bis Mitte der Achtzigerjahre hat Dr. Cyrill Häring in alleiniger Verantwortung seine Projektidee für einen globalen Atelieraustausch entwickelt und dann zusammen mit seinem damaligen Arbeitgeber, der Basler Christoph Merian Stiftung (CMS), mit der schrittweisen Realisierung begonnen. Im Zuge der Sanierung eines der ältesten Stadtteile Basels, des St. Alban-Tals, hat die CMS gemäss ihrer Satzung «Erhaltung wertvollen Kulturgutes» unter anderem auch vier neue Wohnateliers erstellt. Diese Ateliers bildeten die Ausgangsbasis für das Austauschprogramm iaab, das seither kontinuierlich gewachsen ist. «Wer die Chance hat, für die Verbesserung der Lebensqualität etwas zu tun, ist dazu ohne Rücksicht auf persönliches Berechnen verpflichtet.»

***Herr Häring, mit dem oben zitierten Satz, herausgegriffen aus der Einleitung zu Ihrer Überlegung zum iaab-Projekt, sprechen Sie etwas ganz Grundsätzliches an. Wie ist diese Botschaft in Hinblick auf Ihr Projekt zu verstehen?***

**Cyrill Häring (CH):** Die wesentliche Grundlage dieses Austauschprojektes war es, möglichst alles, was Weiterentwicklungsschritte behindern kann, zu eliminieren und einen Raum für eine freie Gestaltung zu schaffen. Also ist dieser Satz zur Lebensqualität ganz im Sinne des Stifters Christoph Merian zu verstehen, der sagt: «Meine Möglichkeiten will ich dafür einsetzen, dass andere damit etwas Sinnvolles machen können.» Für mich war die Voraussetzung für diese Austauschidee, die Vision zu haben und die Kulturbedingungen zu kennen. Das Ideelle und das Reale zusammenzuführen ist eines meiner Lebensthemen.

***Was bedeutet für Sie Exil?***

**CH:** Exil bedeutet zunächst ein «anderer» Ort, Raum, der auch Freiraum sein kann, ein dualistischer Raum innerer und äusserer Freiheit. Raum, der das Sein und die Arbeit zulässt. Manchmal kann dieser Ort hier sein, oder aber auch an einem anderen, fremden Ort. Dort, wo man Äusserlichkeiten und die tägliche Routine zurücklässt und auf sich selber zurückgehen kann. Exil ist nicht Normalzustand. Dieser spezielle Zustand kann Möglichkeiten schaffen zur Entwicklung der eigenen Biografie.

***Wie hat sich das Projekt im Laufe der Zeit verändert?***

**CH:** Das Austauschprojekt ist jetzt fünfzehn Jahre alt. Die gesellschaftliche Entwicklung in diesem Zeitraum verlief ausserordentlich rasant, etwa im Hinblick auf die Betriebsamkeit unserer Erlebnisgesellschaft. Ich meine das nicht despektierlich: Auch ich geniesse, was auf der Piazza geschieht. Was ich aber vermehrt suche und nicht mehr finde, sind Orte, wo eine innere Ruhe möglich wird. Und wenn ich jetzt innere Ruhe sage, meine ich nicht das Kloster. Wo gibt es etwa die Beiz (wie der Basler dem Restaurant sagt...), wo wir nicht ständig mit «Musik», mit organisiertem Lärm zugedeckt werden, der unter anderem auch ein Gespräch verunmöglicht, ein Ort in einer Stadt, wo nicht ständige äusserliche Betriebsamkeit herrscht. Andererseits sind Tendenzen spürbar, dass von vielen Menschen die Ruhe nicht mehr ertragen wird, dass man immer mehr Reize braucht. Genau deshalb ist auch das Atelierkonzept richtig, weil damit Möglichkeiten geschaffen werden, aus diesem Erlebnisdreh herauszukommen und innere Ruhe zu finden. So ist das Projekt für mich jetzt, heute, noch viel wesentlicher als damals, als ich es lanciert habe. Auch dass das Projekt heute noch existiert, zeigt, dass es nicht überflüssig ist.

***Als Standorte der Austauschateliers sind nicht so genannte Top-Kunstmetropolen ausgewählt worden, sondern Orte wie Basel, Montreal, Clarksville, Rio de Janeiro, Kairo, Tiflis, Kiew, Moskau, Peking, Taipei, Bali, Perth. Wie wurden diese Orte gewählt?***

**CH:** Primär ist das Projekt nicht abhängig von Kunstmetropolen. Natürlich ist es ganz wichtig, dass man dahin schaut, wo sich Entwicklungstendenzen in der Kunst manifestieren. Nur ist das für uns heute viel leichter geworden als früher. Niemand muss heute zwingend physisch an diesen Orten sein, weil vielfäl-

tigste Informationsquellen längst eingespielt sind. Einer der Beweggründe, nicht an gängige Orte zu gehen, hängt doch auch damit zusammen, dass die Entwicklung nicht nur von aussen beeinflusst wird, sondern auch von innen. Darum ist es wahrscheinlich auch richtig, nicht nur an Orten zu sein, wo Kunst immer und im höchsten Masse präsent ist.

Mein Konzept war, dass ich – noch vor den heute überall präsenten Globalisierungstendenzen – ein globales Netz aufbauen wollte. Also mindestens ein Ort pro Kontinent. Ein weltumspannendes Netz war für mich – auf mich allein gestellt – nur möglich, weil ich Leute fand, die dieses Projekt wollten. Natürlich hatte ich den institutionellen Einstieg über die verschiedenen diplomatischen Behörden. Die Zusammenarbeit mit Institutionen ist das eine; entscheidend waren aber wirklich die Personen an den jeweiligen Orten, die das Projekt wollten. Diese Partnerschaften entwickelten sich auch ganz unterschiedlich. Zum Teil wurden sie erfreulich dauerhaft, wie zum Beispiel in Montreal, oder ganz kurzlebig wie in Peking.

Für den Aufbau und das Bestehen eines Austauschateliers braucht es engagierte Personen, die sich mit dieser Idee verbinden. Überall, wo dies der Fall ist, sind optimale Voraussetzungen für das Fortbestehen des Projekts erreicht. Mehr noch, immer mehr entstehen selbst tragende Netze, auch von Künstlerinnen und Künstlern, die zurückkehren und ihre Erfahrungen in die Organisation und Information einfliessen lassen. Ganz wesentlich für das Austauschprojekt ist die einfühlsame Starthilfe und informative Betreuungsfunktion für neu ankommende Kulturschaffende.

***Funktioniert der Austausch nach wie vor zwischen der Schweiz und dem Ausland oder entwickelt sich ein direkter Austausch von Ort zu Ort?***

**CH:** Es gibt in diesem Netz Querverbindungen persönlicher und institutioneller Art. Die Eigendynamik und die Offenheit sind dazu notwendige Voraussetzungen. Ein ganz wichtiger Punkt war und ist, wie der Künstler, die Künstlerin ausgewählt wurde und wird. Diejenigen, die vom Ausland in die Schweiz kommen, werden von einer Jury in den Heimatländern nach Qualitätsgesichtspunkten ausgewählt. Ebenso wurde in Basel eine kulturorientierte Jury geschaffen, die später durch die beteiligten Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie die Gemeinde Riehen erweitert worden ist. Die Grundüberlegung war, dass das Projekt für alle offen ist, die im Bereich der Kunst tätig sind und das Potenzial der Weiterentwicklung haben. Es soll keine Altersgrenze gesetzt werden, es können sich nicht nur junge Künstler beteiligen. Wenn jemand zum Beispiel im Alter von 60 Jahren einen Entwicklungsschritt machen will, soll er oder sie die Chancengleichheit zum jungen oder arrivierten Kunstschaffenden haben.

***Die Künstlerinnen und Künstler haben ihr Schaffen in Ausstellungen gezeigt, es sind Publikationen über die verschiedenen Erfahrungen herausgegeben worden. Wie reagiert das interessierte Publikum?***

**CH:** Ob die Künstlerinnen und Künstler aus unserem Kulturkreis unseren westlichen Massstäben entsprechen oder ob Kunstschaffende aus anderen Kulturkreisen welchen Massstäben auch immer entsprechen, dieses offene Projekt ist nicht produkt-, sondern prozessorientiert und verlangt deshalb auch keine schnellen Erfolge. Offene Atelierausstellungen sind auf freiwilliger Basis entstanden. Von niemandem wurde direkt etwas verlangt. So absurd die Vorstellung sein mag, es ist aber durchaus denkbar, dass jemand in diesen sechs Monaten des Austausches keinen Pinsel in die Hand nimmt. Das kann durchaus sinnvoller sein als ein rasender Arbeitsanfall. Das Austauschprojekt zielt also auch darauf ab, den Druck des «produzieren Müssens», dem wir alle mehr oder weniger unterworfen sind, für diese Zeit abzubauen. Man erwartet äusserlich nichts vom Künstler, vielmehr gibt man ihm die Möglichkeit, einen Schritt (in seiner künstlerischen Biografie) zu tun. Wie er diesen Schritt tut, ist allein seine Angelegenheit und gleichzeitig seine Herausforderung.

**Auszug aus der Dokumentation zum Projekt iaab 1990**

**Kunst braucht Freiräume**

Seit Mitte des letzten Jahrhunderts entsteht Kunst in so genannten Freiräumen, wo künstlerische Arbeit weit gehend unabhängig von Bedürfnis und Nachfrage möglich ist. Waren Künstler bis dahin mehr oder weniger eingebettet in einen politischen oder kirchlichen Zusammenhang durch die ausschliessliche Auf-

**Une contribution à la biographie artistique**

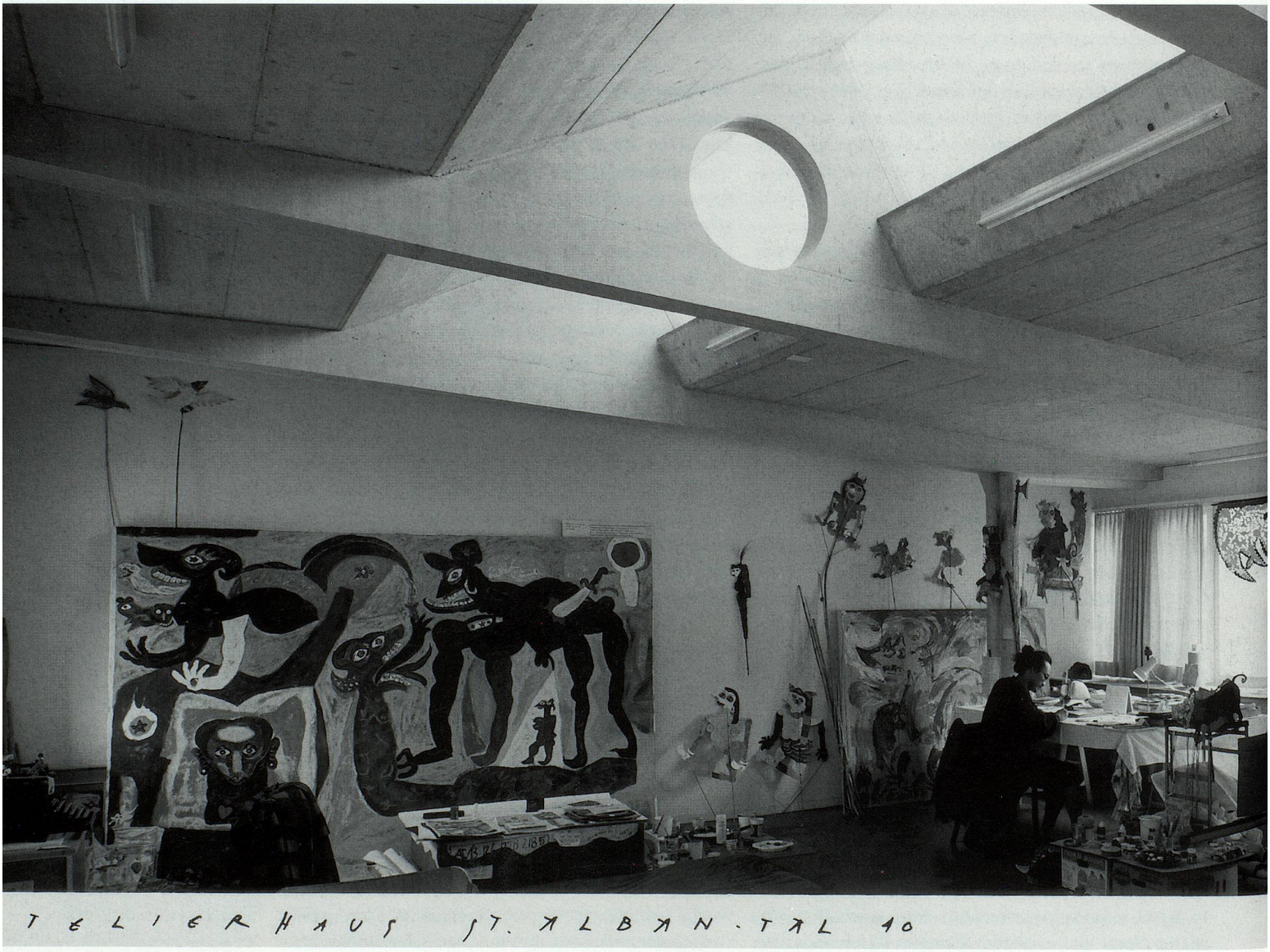
L'exil signifie avant tout pour moi un «autre» lieu, un autre espace, qui peut aussi être une marge de liberté, un espace dualiste de liberté intérieure et extérieure. Un espace qui permet l'être et le travail. Bien souvent, il peut être situé ici, mais aussi dans un autre lieu étranger. Là où les formalités et la routine quotidienne perdent leurs droits et où l'on est livré à soi-même. L'exil n'est pas une situation normale. C'est un état particulier qui peut ouvrir des possibilités au développement de sa propre biographie.

Depuis le milieu du XIX^e^ siècle, l'art naît dans des «espaces libres», où le travail artistique peut se développer dans une large mesure indépendamment des contraintes de l'offre et de la demande. Alors que les artistes étaient jusqu'ici plus ou moins coincés dans un carcan politique ou religieux, imposé par un système basé exclusivement sur la commande, les créateurs se voient aujourd'hui rejetés en marge d'une convention sociale puisqu'ils ne participent pas, dans leur activité créatrice, au déroulement normal qui va de la fabrication du produit à son acquisition. L'art a besoin d'espaces libres et en crée, ce qui est une réaction à l'ensemble de la structure sociale actuelle. Le fait que des institutions et des personnes se donnent pour tâche d'encourager les créateurs permet indirectement de reconnaître leur situation marginale. Cette reconnaissance est la seule manière de

tragsarbeit, so sehen sich heute Kunstschaffende zunächst an den Rand eines sozialen Gefüges gestellt, weil sie sich in ihrer schöpferischen Tätigkeit dem normalen Ablauf von Produktherstellung und Produkterwerb entziehen. Dass Kunst Freiräume schafft und braucht, ist also auch eine Reaktion auf die heutige gesamte soziale Struktur.

Wer auf der ständigen Suche nach neuen, individuellen Ideen ist, die ja immer einen verändernden Charakter haben, erhält gezwungenermassen eine Aussenseiterposition, da er sich aus verschiedenen Gründen in das soziale Gefüge nicht einpassen will und kann, da gerade der Rückzug auf sich selber – die einsame Arbeit im Atelier beispielsweise – einen Teil seiner prozesshaften Tätigkeit ausmacht, ja künstlerische Arbeit überhaupt erst ermöglicht. Die Herstellung von Kunst wie auch das Kunstprodukt werden nicht zu unseren Lebensnotwendigkeiten gezählt, mit denen sich zu umgeben unerlässlich ist. Die Menschen, denen das Leben mit Kunstwerken genauso dringlich ist wie das tägliche Brot, sind einige wenige, die jedoch den Künstlern keine Lebensbasis geben können. Kunst bleibt ein Luxusartikel, was die Vorgänge im heutigen Kunstmarkt

**Atelierhaus St.Alban-Tal, Basel**
© iaab

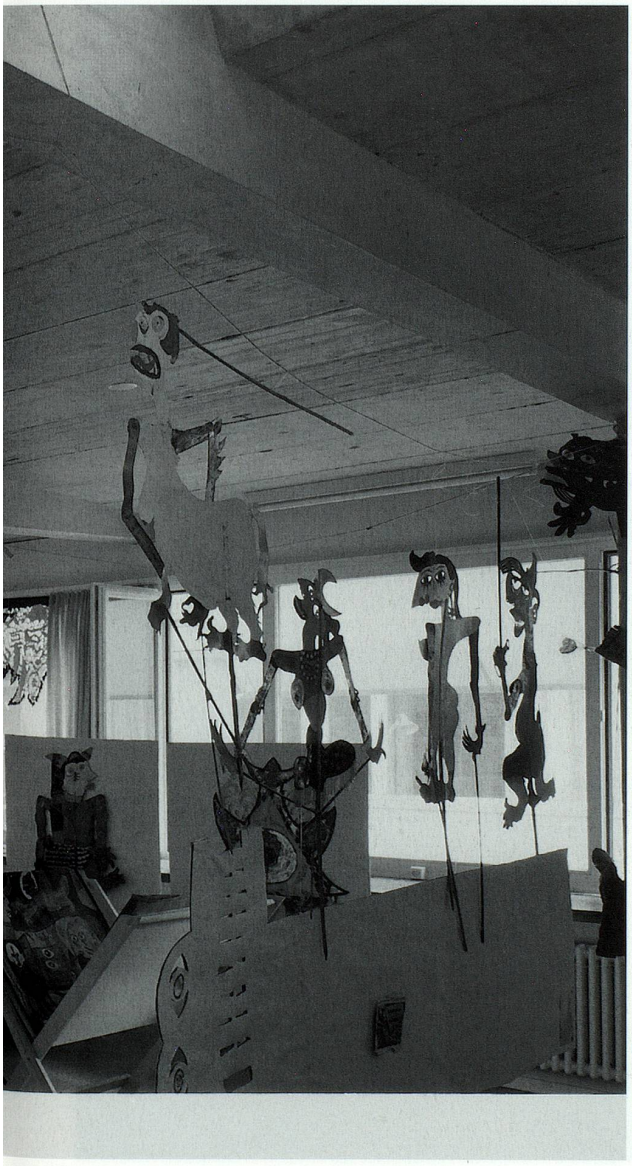


nur noch verstärkt. Jeder Luxusartikel trägt allerdings zur Bereicherung des Alltags bei und das Kunstwerk, zunächst vielleicht als Luxusartikel erworben, kann durch seine Wirksamkeit im Betrachter immer wieder Prozesse auslösen, die zu durchleben den Einzelnen ein Bedürfnis werden kann.

Dass es sich Institutionen und Einzelpersonen zur Aufgabe machen, Kunstschaffende zu fördern, unterstützt indirekt auch die Anerkennung ihrer notwendigen Aussenseiterposition. Erst diese Anerkennung befreit die Künstler von den Merkmalen moderner Narren, die ihnen oft aufgesetzt werden – Narren, die zwar gefürchtet, ja für ihr so genanntes «freies Leben» auch beneidet, aber oft doch nicht ganz ernst genommen werden.

Das Schaffen und Erhalten von Räumen, in denen Kunstschaffende frei jener Seite des Prozesses nachgehen können, die im Rückzug, in der meist stillen Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der Umwelt geschieht, verbunden mit der Hilfe an die Lebenshaltung, ist in diesem Zusammenhang die einzig mögliche Form der Kulturförderung.

*Cyrill Häring*



Cyrill Häring, 1948, Dr. iur., Anwalt. 10 Jahre Erziehungsdepartement des Kanton Basel-Stadt, Leiter der Abteilung Kulturelles. 10 Jahre Christoph Merian Stiftung: Städtische Aufgaben, Information, Verlag. Heute freischaffender Unternehmens-Kultur-Berater.
Interesse an der Vermittlung zwischen den Lebensbereichen Staat, Wirtschaft, Kultur auf verschiedensten Ebenen, unter Einbezug fremder Kulturen und derer Sprachen.

1948, LLD., Attorney-at-Law. 10 years with the Education Department of Basel Canton and City, Head of the Cultural Department. 10 years with the Christoph Merian Foundation: city liaising, information, publications. Works today as a freelance consultant in management and cultural affairs.
Interested in conciliating the interests of government, business and all levels of culture, including foreign cultures and their languages.

libérer les artistes de l'image de bouffons modernes qui souvent leur colle à la peau – bouffons qui, s'ils sont craints, n'en sont pas moins enviés pour la «vie de bohème» qu'ils mènent, et pourtant ne sont pas toujours pris au sérieux.

## Un contributo alla biografia artistica

Per me l'esilio significa anzitutto un «altro» luogo, spazio, che può anche essere uno spazio libero, uno spazio dualistico di libertà interiore ed esteriore. Uno spazio che permette di essere e di lavorare. A volte questo luogo può essere qui, oppure in un altro luogo, all'estero. È là dov'è possibile lasciarsi alle spalle l'esteriorità e la routine quotidiana per tornare in noi stessi. L'esilio non è uno stato normale. Quello stato speciale può offrire delle possibilità di sviluppare la propria biografia.
Sin dalla metà del secolo scorso l'arte nasce in quelli che vengono chiamati «spazi liberi», dove il lavoro artistico può in ampia misura svolgersi indipendentemente dai bisogni e dalla richiesta. Mentre in periodi precedenti gli artisti erano più o meno integrati in un contesto politico o ecclesiastico per via di un lavoro quasi esclusivamente su commissione, oggi gli artisti vengono emarginati perché si sottraggono al processo normale della produzione e della produttività. Il fatto che l'arte crei e utilizzi spazi liberi è quindi anche una reazione all'insieme della struttura sociale attuale.